AUSLAND

erneut zu befragen. Das Paar beteu­erte, die Tatnacht gemeinsam ver­bracht zu haben: Sie hätten sich »Die fabelhafte Welt der Amelie« angese­hen, bevor sie einschliefen.

Den Beamten reichte diese Ant­wort nicht. Nach Stunden des Verhörs, so beschreibt es Knox heute, behaup­tete die Polizei, sie habe Beweise, dass Knox lüge. Es sei belegt, dass sie den Mord an Kercher mitangesehen habe. Ihre fehlende Erinnerung daran sei eine Folge des Traumas: Knox habe das Gesehene verdrängt.

In den Stunden danach verlangten die Beamten immer wieder, Knox müsse sich »an die Wahrheit erin­nern«. so erzählt sie es heute. Dabei wurden sie stetig wütender, zweimal habe ihr jemand mit der flachen Hand auf den Kopf geschlagen. Knox, ver­ängstigt und verwirrt, begann, an

24 Stunden ohne Schlaf sah sie plötz­lich Bilder und hörte Schreie: Hatte sie den Mord vielleicht tatsächlich mitangesehen und vergessen, so wie die Beamten es ihr einredeten?

Um 5.45 Uhr des 6. November 2007 unterschrieb Knox schließlich eine Aussage, die sie vier Jahre ihres Lebens in Freiheit kosten würde. Da­rin beschuldigte sie ihren damaligen Chef, den Besitzer einer Bar in Peru­gia. des Mordes an Kercher. Kurz da­rauf erklärte die Polizei den Fall für gelöst: Knox, Sollecito und der Bar­besitzer hätten die britische Studentin gemeinsam getötet.

»Von allem, was passiert ist, war dieses Verhör die schlimmste Erfah­rung«. sagt Knox. »Nicht nur weil ich so verängstigt und so verwirrt war wie noch nie in meinem Leben. Son­dern auch weil viele Menschen bis heute nicht verstehen, wie Polizei etwas erzählen konnte, das

t't

selbst passiert wäre ich verstünde es auch nicht. Aber so war es.«

Die Polizei in Perugia stritt damals ( ab, Knox unter Druck gesetzt oder geschlagen zu haben. Eine Aufnahme oder eine Abschrift des Verhörs gibt cs nicht, obwohl alle anderen Gesprä-1 che mit Knox aufgezeichnet wurden.

Doch die Theorie der Staatsan­waltschaft zerfiel schnell. Kurz nach Knox’ Geständnis meldete sich ein Schweizer Professor und bezeugte, er habe sich zur Tatzeit mit dem Bar­besitzer in dessen Lokal unterhalten. Auch Knox und Sollecito hatten Ker- chcrs Zimmer nicht betreten: Die Forensiker, auf deren Auswertung die Polizei nicht gewartet hatte, fanden weder ihre Fingerabdrücke noch DNA.

»Die Polizei

Medien haben eine Figur geschaffen, die nichts mit mir zu tun hat.«

Stattdcssen war der Raum voller j in der Knox aus dein Gefängnis mif- n- | mischen musste, wie ihr Bild um die

Spuren eines polizcibckonntcn Mai

nes. Rudy Guede, damals 20 Jahre alt, wurde in der Elfenbeinküste ge­boren und kam als Fünfjähriger mit seinem Vater nach Italien. Als der DNA-Abgleich einen Treffer ergab, war Guede bereits mehrfach auffällig geworden: wegen Einbruchs, Dieb­stahls, versuchter Körperverletzung. Wenige Tage vor dem Mord wurde er festgenommen, weil er in einen Kin­dergarten eingedrungen war. ln sei­nem Rucksack fand die Polizei ein großes Messer.

Guede kam in Haft und wurde we­gen Mordes zu 30 Jahren verurteilt. Doch obwohl die forensische Unter- I suchung des Tatorts Knox und Solle- I cito freisprach, ließ die Justiz sie nicht gehen. Stattdcssen begann eine zwei I Jahre dauernde Untersuchungshaft,

Theorie, Knox habe ihre Mitbewoh­nerin zusammen mit Sollecito und Guede ermordet.

Wenn Knox im Gefängnis den Fernseher einschaltete, hörte sie, wie fremde Menschen sie eine Psycho­pathin nannten. Blogger in aller Welt analysierten Knox’ Gesichtszüge und folgerten, sie sei unfähig zu Emotio­nen. Eine Kriminologin verglich Knox mit dem Nazi Adolf Eichmann, der den Mord an den europäischen Juden orchestrierte: Sic wirke genau­so teilnahmslos und arrogant wie er.

Die Polizei befeuerte den Rummel mit vermeintlichen Indizien, die sich später als Produkt schlampiger Ermitt­lungen entpuppten. Manchmal schien es, als schikanierten die Behörden

